

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 25

Artikel: Bitte nicht in die Suppe blasen!
Autor: Scheuring, Siegfried / Matuška, Pavel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bitte nicht in die Suppe blasen!

Immer wieder gibt es Menschen, die keineswegs auf der Höhe dessen sind, was die menschliche Gesellschaft für den Verkehr ihrer Mitglieder untereinander von jedem erwartet. Sagt zum Beispiel jemand zu einer Dame: «Ei, meine Liebe, sind Sie aber alt geworden», so nennt man einen solchen Menschen taktlos. Dass man mit einer Dame nicht von ihrem Alter reden darf, ist eine uralte Lebensregel. Fast nicht minder gefährlich ist es, von ihrer Gesundheit oder von ihrem Aussehen zu sprechen. Es gibt Damen, die sich darin gefallen, leidend zu sein oder doch dafür zu gelten; diese würde man tödlich beleidigen, wenn man ihr gutes Aussehen loben wollte. Nicht gerade zartfühlend ist es auch, wenn ein Automobilist einen harmlosen Velofahrer, der ihm in die Quere kommt, duzt und mit «Schofseggel» tituliert.

Ebenso ist das ungeheuer unterhaltende Gesellschaftsspiel des Klatsches mit den Gesetzen des Anstandes unter gar keinen Umständen vereinbar. Ich verstehe unter Klatsch natürlich nicht die Mitteilung von Ereignissen, die ich ebensogut heute oder morgen in der Zeitung lesen kann. Klatsch ist das, was in der Zeitung nicht steht. Es ist der von Herrn Busenhart im 25. Jahre seiner Ehe dem beträchtlich jüngeren Fräulein Unholz geschenkte Ring oder der regelmässige Besuch, den Frau Schneebeli den Vorlesungen des jungen Privatdozenten Rothenfluh über die Bekämpfung der Reblaus bei den Chaldäern zuteil werden lässt – kurz, die Summe aller jener aufregenden Erzählungen, die nicht nur einen Tatsachenwert, sondern auch einen tieferen Sinn haben.

Deshalb mag es wieder einmal ganz gut sein, den lieben Leserinnen und Lesern ein paar Grundregeln des Anstandes in Erinnerung zu rufen. Es schickt sich nämlich nicht, den Takt ausser acht zu lassen. Ein Beispiel dafür, wie selbst die bürgerlichsten Individuen ihren Takt mit der Zeit auszubilden vermögen, bot einst der Kammerdiener des berühmten Staatskanzlers Metternich. Als nämlich Graf Metternich in den Fürstenstand erhoben wurde, fragte ihn am an-

dern Tag sein Kammerdiener, der diese Standeserhöhung erfahren hatte: «Wünscht Se. Durchlaucht heute das Beinkleid anzulegen, das der Herr Graf gestern getragen hat?» Aber selbst wenn Sie es noch nicht zum Kammerdiener gebracht haben, sollten Sie sich bei Tische davor hüten, die Serviette in das Knopfloch zu stecken oder sie über die Brust zu legen. Geiferlappchen und Schlapper gehören in die Kinderstube. Keinesfalls ist die Suppe von der Spitze des Löffels zu essen, man benutze dazu die Seite.

Und bitte nicht in die Suppe blasen oder gar schlürfen; man schmatze nicht und vermeide überhaupt jegliches Geräusch beim Essen. Deshalb ist es auch nicht für alle ratsam, Zwiebeln oder Knoblauch zu sich zu nehmen, es sei denn, Sie sind allein und wünschen, mehrere Stunden lang allein zu bleiben. Auch nur leiseste Andeutungen über Magenschwächen, Unverdaulichkeit oder ähnliche Leiden zu machen, ist nicht sehr manierlich. Sie können Ihren Hund beissen, aber es ist unschicklich, das Brot zu beissen – man breche es nach und nach ab. In städtischen Verhältnissen jedenfalls gilt es als weniger fein, das Brot in die Suppe zu brocken, Knochensplitter auf den Teller zu spucken oder über den Teller eines Tischnachbarn zu greifen, um vielleicht nach dem Salz zu fragen. Es ist gesünder und taktvoller, immer kleine Bissen zu sich zu nehmen und nicht

mit ganzen Heuwagenladungen den Mund zu stopfen.

Aus ästhetischen Gründen soll man Zahnstocher am Tische nur gebrauchen, wenn es unumgänglich ist; in diesem Fall bedecke man den Mund mit der linken Hand, während die rechte das quälende Hindernis sucht. Da der Zahnstocher wie viele andere Gegenstände nur für den Einmalgebrauch bestimmt ist, lasse man ihn nach dem Gestocher unauffällig verschwinden, vielleicht in die Vestontasche eines Tischnachbarn. Aber nie im Décolleté der Gastgeberin. Vermeiden Sie es auch, sich über Gebühr lang in die geheimnisvolle Tragkonstruktion des Abendkleides ihrer Tischnachbarin zu vertiefen. Aber nicht nur dies: Auch Möbel, Bilder und andere Gegenstände des Gastgebers sollten nicht zu auffällig angestarrt werden. Es würde wenig Kinderstube verraten. Ungehörig ist es natürlich, wenn Sie als Gast Kinder, Katzen oder Hunde des Gastgebers ärgern oder reizen. Das zeigt nur die Unruhe eines unbeschäftigten Geistes.

Beschäftigen Sie sich dafür mehr mit den kleinen Haaren, die Ihnen aus den Nasenlöchern und Ohrenöffnungen hervorstehen. Es sind dies Toilettenangelegenheiten, die sehr oft übersehen werden. Und was ganz schlimm ist: ohne Ursache zu lächeln oder zu grinsen. Man lächle, wenn es nötig ist, aber sonst

halte man den Mund geschlossen. Menschen, die zu allem lächeln, sind gewöhnlich keine grossen Geisteskinder. «Schliesse den Mund», ist der Rat eines Gelehrten, der über dieses Thema ein Buch geschrieben hat. Man halte also den Mund geschlossen, ausser wenn man ihn zu einem bestimmten Zweck öffnen muss. Ein geöffneter Mund kann im übrigen Durchzug verursachen, das Gehege der Zähne und sogar den Charakter angreifen. Leicht lächerlich wirkt es, den Hut in einem streng privaten Büro oder an einem gewissen Örtchen zu tragen. In einer Volksmenge Stock und Schirm horizontal zu tragen, ist unziemlich. Ebenso wenig sollte man einem Vorübergehenden den Rauch in das Gesicht blasen. Sehr deplaziert ist es, auf der Strasse Obst oder ein Stück Schwarzwäldertorte zu vertilgen. Ein Mensch, der solches tut, stellt – im Gegensatz zum Affen – ein mehr amüsanter als erbauliches Bild dar.

Starke Ausdrücke wie «has-sen» und «verachten» sind nicht zu verwenden, wenn man etwas nicht gern hat oder widrig findet. Die junge Dame, welche erklärt, dass sie «gelbe Strumpfbänder hasst» und «weisse Rüben verachtet», mag zwar ganz gesunde Grundsätze haben, aber sie zeigt einen grossen Mangel an Unterscheidungskraft in der Auswahl ihrer Ausdrücke. Es schickt sich auch nicht, «schauderhaft schön» oder «schauderhaft hübsch» zu sagen. Man gebrauche einfach das Wort «schauderhaft».

Und zum Schluss noch ein paar Ratschläge an das weibliche Geschlecht. Ungesund ist es, Ohringe zu tragen, die das Ohrläppchen herunterziehen. Ein kleines Ohr ist die Zierde des Kopfes, aber nicht ein durch Gewichte verlängertes. Abschreckend wirkt es, die Stimme hoch und grell ertönen zu lassen. Die Dame gebrauche tiefe und sanfte Töne, welche nach dem Urteil aller Jahrhunderte und aller Länder einen der vielen weiblichen Reize ausmachen. Und bitte reiben Sie den Gästen nach beendetem Kalbsbraten nicht den Fleischpreis unter die Nase. Aus dem zähesten Bissen macht sich der Gast sonst ein Gewissen!

